

Vortragsvorschlag Doktorandenkolloquium am 09./10.09.2022 an der Bergischen Universität Wuppertal

«*Male gratus et ad munera surdus*»: Das Geschenk und die (Un)dankbarkeit bei Ovid

Der Geschenksmechanismus und seiner Erwidierung dienen als Schlüssel zum Verständnis auch der Liebesbeziehung in der römischen Gesellschaft. Die Gewährung einer Leistung und ihre Rückerstattung bildeten tatsächlich einen Eckpfeiler der sozialen Beziehungen in der antiken Gesellschaft, einschließlich der zum Thema wenig erforschten Liebesbeziehung.

In der elegischen Liebesbeziehung kommen – wie bekannt – Machtverhältnisse und Gegenseitigkeit (oder Nicht-Gegenseitigkeit) ins Spiel, die auch den Diskurs über das *beneficium* bei Seneca ausmachen: In letzterem wird einerseits bekräftigt, dass das *beneficium* frei und freiwillig sein muss, andererseits wird durch eine rein ökonomische Lexik hervorgehoben, wie dieses eine Situation des Ungleichgewichts einführt, wodurch die Gegenleistung sehr oft zu einer Sklaverei wird, die der zwischen Schuldner und Gläubiger gleicht (vgl. Lentano 2005).

Der folgende Beitrag konzentriert sich daher insbesondere auf die Geschenke und die fehlende Reziprozität als konstituierende Elemente auch der elegischen Liebesbeziehung und insb. auf die ovidische Entwicklung zu diesem Thema, die sich exemplarisch in den *Heroides* nachweisen lässt.

Wenn sich bei Tibull und Propertius tatsächlich das elegische-Ich über die Verwendung des Geldes innerhalb der Beziehung beklagt und ein *beneficium* gegenüber der *puella* nur in Bezug auf das Lobgedicht beanspruchen kann, wobei er immer in einem Zustand der Unterordnung und des Ungleichgewichts vor der *domina* bleibt, so spricht Ovid in den *Heroides* die Frage nach realen Fällen von Undankbarkeit in Bezug auf die verlassenen Heldinnen an, die ihre *merita* und *munera* gegenüber dem Geliebten geltend machen: Beide Begriffe stammen aus einem wirtschaftlichen Kontext und beziehen sich auf die Erwartung einer Rückzahlung, die im Fall der Heldinnen der ersten fünfzehn Episteln nie stattfindet, da der Held nicht nur die gegebene Liebe nicht erwidert (die in der Elegie erwartete *remuneratio*), sondern sich auch als *immemor* mit den erhaltenen *beneficia* erweist. Die *munera* und die *merita* bestehen nicht in der Tat in Geld, sondern in der gegebenen Hilfe (vgl. z.B. Ariadne in *Her.* 10), die eine Aufopferung mit sich bringt (wie z.B. im Fall von Medea, *Her.* 12) und die nicht durch die Liebe des anderen vergolten wird, was den Vorwurf der *ingratitude* nach sich zieht.

Nur bei Helen und Paris (*Her.* 16 und 17) kehrt sich das negative Paradigma um. Das *beneficium* wird in diesen beiden Episteln nicht nur semantisch, sondern auch inhaltlich auf die Ebene des Austauschs von materiellen Gütern zurückgeführt, was einerseits den Eindruck der Gegenseitigkeit und nicht des

Ungleichgewichts wiederherstellt, andererseits die Liebesbeziehung vollständig in das soziale Paradigma des kommerziellen Austauschs zwischen Schuldner und Gläubiger statt in das der freien und uneigennütigen Beziehung einschreibt: Etwas, das in der *Ars* seine volle Systematisierung finden wird.

Zitierte bibliographische Angabe:

Lentano 2005: M. Lentano, *Il dono e il debito: verso un'antropologia del beneficio nella cultura romana*, in A. Haltenhoff/A. Hell/ F. H. Mutschler (Hrsg.), *Römische Werte als Gegenstand der Altertumswissenschaft*, München 2005